

Probleme um den Schwerenöter

Autor(en): **Müller, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **66 (2010)**

Heft 5

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Von Gerhard Müller

Die Herkunft des Wortes *Schwerenöter* – das die meisten kennen, das freilich vermutlich wenige gebrauchen, im Sinne von *Schürzenjäger* – scheint unbekannt zu sein, wobei sich sein Sinn ja auch im Hinblick auf den Gebrauch nicht erschliesst:

Zwei aktuelle Gebrauchsbeispiele aus der Presse stelle ich voran:

«In dem Stück geht es gleich um zwei erfundene <Don Gil>: Der Schwerenöter Don Martin legt sich den Namen zu, um sich vor einem gegebenen Eheversprechen zu drücken» (*Frankfurter Rundschau*, Online-Ausgabe *fr-aktuell.de*, 22.3.2005).

«Dandy, Schwerenöter, Frauenheld: Der britische Musiker, der inzwischen 60 Jahre alt ist, hat sein Macho-Image stets gepflegt, gern auch mit langbeinigen Blondinen» (*Die Welt*, 30.5.2005).

Dieser Ausdruck ist immerhin seit Langem geklärt und wird in mehreren speziellen Nachschlagewerken gut beschrieben. Karg sind sicherlich die Angaben in den meisten aktuellen Wörterbüchern, so etwa im *Deutschen Wörterbuch* (Wahrig, 2008): «Mann, der keck u. liebenswürdig ist, bes. gegenüber Frauen.»* Weiter führt immerhin das Stichwort im *Sprach-Brockhaus* (9. Auflage, 1984): «durchtriebener Mensch; bes. jemand, der auf das weibl. Geschlecht Eindruck zu machen sucht (eigtl.: jemand, dem man die *Schwerenot* wünscht).» *Schwerenot* wird dort als <Epilepsie> erklärt. (Ähnlich das *Deutsche Universalwörterbuch*; Duden, 2007.)

Damit wird ein wichtiges Element der Wortgeschichte genannt. Bei *Schwerenöter* zeigt sich eine eklatante Bedeutungsveränderung zum Posi-

tiven hin (vergleichbar ist *Teufelskerl*), und zugrunde liegt der Ausdruck *schwere Not* (orthografisch-grammatisch verändert: *Schwerenot*).

Schon im *Deutschen Wörterbuch* der Brüder Grimm (Bd. 9, 1899, Sp. 2542 ff.) wird *schwere not/Schwerenot* recht detailliert beschrieben:

«allgemeiner von beschwerde und not: [...] eine verbindung, die auch gilt [...] von körperlichen schmerzen, krankheit, so von geburtswehen, daher *schwerenotsmutter*, heb-amme [...], häufiger von der fallsucht und ähnlichen krampfzuständen [...]. [Es bestand der Glauben,] dasz die fallsüchtigen besessen sind und dasz man diese krankheit einem durch teuflische beschwörung <anthun>, anhexen kann, daher heiszt es verwünschend, auch halb scherzhaft: *die schwerenot soll euch regieren*.» Dieses Wörterbuch registriert zudem etliche Belege zu *Schwerenöter*, verstärkt *Schockschwerenöter*, weiterhin u. a. *Schwerenotskerl*, *-schelm*.

Die Version *Schwerenot* – als derber Ausruf, auch als Fluch aufgefasst – kommt seit der Barockzeit (z. B. Gryphius, Lohenstein, Opitz) immer wieder vor, verstärkt auch als *Schockschwerenot!*, *tausend Schwerenot!* (z. B. im *Götz von Berlichingen*, in den *Räubern*) und anderen Varianten.

Dialektwörterbücher verzeichnen *Schwerenöter* hie und da – so wird im *Pfälzischen Wörterbuch* (1965–1997) notiert: 1. «durchtriebener, verschmitzter, unzuverlässiger Kerl; Nichtsnutz, Tunichtgut»; 2. «Schürzenjäger, weibstoller Mann». *Schwernoth* als Bezeichnung für «zunächst die fallende Sucht», dann auch «als meist schwaches [!] Flucht- und Scheltwort, oft auch als blosser Ausruf» wird von Joseph Kehrein in *Volkssprache und Wörterbuch von Nassau* (1891) vermerkt, und als Personenbezeichnung hält er die erweiterte und intensivierte Form *Krenksschwerneeder* [= «Kränksschwerenöter», so viel wie «Kreuzschwerenöter»] fest.

Lutz Röhrich beschreibt *Schwerenöter* in seinem *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten* (1991) aus gegenwärtiger Sicht recht

genau. *Schürzenjäger* bzw. *Frauenheld* ist allerdings nicht die einzige Bedeutung, die diesem Wort zukommt.**

«*Ein Schwerenöter sein*: ein leichtsinniger und gerissener Kerl sein, der allerhand auf dem Gewissen hat und es mit der Moral nicht allzu genau nimmt, der sich aber andererseits wegen seiner besonderen Fähigkeiten und ungewöhnlichen Eigenschaften widerwillige Anerkennung und Bewunderung verdient. Ursprünglich war Schwerenöter ein erniedrigender Schimpfname, der einen durchaus nichtswürdigen Menschen bezeichnete, der eigentlich die schwere Not, d. h. die Fallsucht oder Epilepsie, verdient hätte. So heisst es z. B. auch in einer Verwünschung: *Die schwere Not (die Kränke) sollst du kriegen!* Im 18. Jh. ist Schwerenöter als grobes Schimpfwort auch lit. bezeugt, z. B. 1778 bei Hermes in *Sophiens Reise* (6, 212), und besonders im rhein.-westf. Raum verbreitet. Im 19. Jh. ist das Wort allgemein bekannt und in seiner Bedeutung gemildert, weil auch der ursprüngliche Sinn von *schwere Not* verblasste. Der Wert des Wortes hob sich immer mehr, und seine Bedeutung schlug ins Gegenteil um. Das erklärt sich daraus, dass solche Burschen, die eigentl. die Fallsucht, den Galgen oder die Hölle zu erwarten haben, sich stark vom Alltagsmenschen unterscheiden und sich durch bes. Eigenschaften hervortun. So enthält der Ausdruck Schwerenöter heute eine ähnliche Anerkennung wie *Teufelskerl* und *Galgenstrick*.

Gern den Schwerenöter spielen: sich gern, besonders vor Frauen, aufspielen und so tun, als sei man noch schlimmer als sein Ruf, um das Interesse auf sich zu lenken; sich selbst für unwiderstehlich halten und deshalb glauben, sich insbesondere dem weiblichen Geschlecht gegenüber mehr als andere herausnehmen zu dürfen.»

Ergänzend, zum Teil korrigierend stellt sich das Stichwort im *Etymologischen Wörterbuch der deutschen Sprache* von Kluge/Seebold dar (²³1995; vgl. ²⁴2002; verwiesen wird dabei auf einen Eintrag im *Schlagwörterbuch* von Ladendorf, 1906):

«Als Schimpfwort bezeugt seit dem 18. Jh. Die *schwere Not* ist zunächst wörtlich zu nehmen (etwa als Geburtswehen), wird dann

aber zu einer Bezeichnung der Fallsucht (Epilepsie). Da man dieses Leiden nach der Volksmeinung anwünschen konnte, sind Verwünschungen, die *die schwere Not* über jemanden bringen (oder sie nur nennen) verhältnismässig häufig. Deshalb *schwerenötern* ‹fluchen›*** und *Schwerenöter* am ehesten ‹jmd., der die ganze Zeit flucht›. Als Schimpfwort wird das Wort aber ganz gleichwertig verwendet wie *Schwerenot* (also etwa ‹dass dich die Schwerenot treffe›). Wie viele extreme Schimpfwörter verliert auch dieses seine Kraft und wird heute in der Regel als Bezeichnung für jemanden verwendet, der gerne mit dem weiblichen Geschlecht anbändelt.»

Abschliessend zitiere ich einige literarische Belege, die den traditionellen Gebrauch wiedergeben und die dabei die Bedeutungsschattierung von *Schwerenöter* zeigen; zuerst Beispiele mit der Bedeutung 1. ‹besonderer Kerl›, ‹Tausendsassa›, ‹Teufelskerl›, aber auch 2. ‹Nichtsnutz, Tunichtgut›, 3. schliesslich die mit Beziehung auf Frauen, etwa ‹Schürzenjäger›, ‹Frauenheld›:

«‹Hören Sie, verehrter Freund!› rief er ihm besten Humors entgegen, indem er mit der Hand auf den Deckel des Buches schlug, ‹das ist ja ein ganz verfluchter Kerl! Ein wahrer Teufelskerl!› Tieck sprach seine Freude aus, dass seine Empfehlung sich bewährt habe. ‹Ja, das ist ein Schwerenothskerl!› fuhr Goethe mit derselben Handbewegung fort, ‹was hat der für Kniffe im Kopfe!›»

(J. W. Goethe, *Gespräche*, mit Ludwig Tieck, Dezember 1799: Thema *Volpone*.)

«Dummköpfe seid ihr und Schwerenöter! Ihr jammert über die Maut, ihr wollt keine Maut bezahlen! Wisst ihr denn, was die Maut ist heutzutage?»

(Ludwig Börne, *Briefe aus Paris*, 70. Brief, 1832.)

«‹Bestes Glück für die Zukunft, Herr Kandidat, marschieren Sie auf Grunzenow und grüssen Sie die beiden alten Kameraden, Schwerenöter und Neuntöter dort – wir wären alleweil noch auf dem

Zweig; aber der Kamerad Öchsler sei weggeblasen worden und wir hätten ihm vorgestern das Geleit gegeben.»»

(Wilhelm Raabe, *Der Hungerpastor*, 28. Kapitel, 1864.)

««Weil», sagte Peterli, «ich nicht so denke wie mein Bruder, sondern im Gegenteil unzufrieden bin, da alles am Schnürchen gezogen wird, wie jene Wiege, die eine listige Bauersfrau der Kuh an den Schwanz gebunden hat, damit das Kind einschlafe, während sie die Bohnen stecke!» «Nun», rief der Alte, «so geh hin, du Schwerenöter [...]»»

(Gottfried Keller, *Der Wahltag*, 1866.)

«Hab nur gehört, soll ein Staatskerl geworden sein, der junge Schwerenöter!»»

(Theodor Storm, *Carsten Curator*, 1878.)

«Schemel, Topf und Kuchenbrei / Mischt sich in die Beisserei. – «Warte, Plisch! du Schwerenöter!» / Damit reichte ihm der Peter / einen wohlgezielten Hieb. – Das ist aber Paul nicht lieb.»»

(Wilhelm Busch, Bildergeschichte *Plisch und Plum*, 1882.)

«... Warnemünde, wo alle Häuser freundliche Veranden hatten und wo man wie im Schaufenster lebte. ... Ich hörte mit ihnen im Café Bechlin gute Musik. Dort verkehrten viele Offiziere, unter anderen ein komischer, grauhaariger alter Hauptmann, namens Brunne- mann, ein berühmter Schwerenöter, der alle Damen kannte und im Café ihnen eine steife, gebrechliche Verbeugung machte.»»

(Joachim Ringelnatz, *Als Mariner im Krieg*, 1928.)

«Ja, – solche Damen haben ja nichts zu thun, als jahraus, jahrein sich zu putzen und ein Schock neuester Romane zu lesen, und da träumt dann wohl so eine Gnädige gar leicht, wenn ihr Gemahl sanftmütiger Natur ist, so nebenher von einem feurigen Schwerenöter, der sich aus unbändiger Leidenschaft an ihr vergreift, oder wenn sie einen strengen Herrn hat, von einem, der sie als unterthänigster Knecht anschmachtet.»»

(Ludwig Anzengruber, *Heimg'funden*, Drama, 1885.)

«Anfang es bei Richard Alexander. Ich kann Ihnen noch die Loge zeigen, in der wir damals gesessen haben. Vor Lachen sind wir beinah herausgefallen. Ich besinne mich genau auf das Stück, das gespielt wurde. Es handelte sich darum, dass Richard Alexander – Schwenöter und Mann von Halbwelt – eine junge maskierte Dame zu sich ins Séparée (französisch; soviel wie Spielzimmer) geladen hatte und sie sich dort, eine Weile vergeblich, bemühten, sich gegenseitig auszuziehen: sie ihn finanziell, er sie richtig.»

(Kurt Tucholsky, *Richard Alexander*, in: *Die Weltbühne*, 7.6.1923.)

Anmerkungen

* Im *Handwörterbuch der deutschen Sprache* von Daniel Sanders/J. Ernst Wülfing, 8. Auflage 1910, wird unter dem Eintrag *schwer* lediglich auf «Weiterbildungen wie *Schwenöter* usw.» hingewiesen.

** Karl F. W. Wander legte in seinem *Deutschen Sprichwörter-Lexikon*, 1867–1880, diese Deutung vor: «*Er spielt gern den kleinen Schwenöther*. (Köthen.) Schwenöther ist ein leichteres Scheltwort, während es, genau genommen, nur einem Bösewicht zukäme, dem man die Schwenoth (Epilepsie) anwünschen möchte.» – J. Chr. Adelung gibt um 1800 in seinem grossen deutschen Wörterbuch diesen Hinweis: «Die schwere Noth, eine niedrige Benennung der Epilepsie.»

*** Jean Paul gebraucht in seinem Roman *Blumen-, Frucht- und Dornenstücke oder Ehestand, Tod und Hochzeit des Armen-Advokaten F. St. Siebenkäs* (1796/97, Drittes Kapitel) den Ausdruck *Schwenöterin* (neben der gesteigerten Verwünschung «Dass dich alle Schock Kreuz-Mohren-Schwenot!»). Die maskuline Variante also ist in dieser Zeit schon als geläufig vorausgesetzt.